



Aischer Rundbrief



Folge 11

November 1986

38. Jahrgang



Im November

Da schäina Summer is vabei,
auf d'Winterszeit gäihts zou.
Die Schwalm sänn üwers Wasser furt,
alls schläft in gouta Rouh.

Koa Blöimerl siaht ma äf da Wies,
die Lustbarkeit is ääs,
die Sunn döi mecht a traurichs Gsicht,
Schnäiflimala falln dräs.

Da Sturm håuts Laub van Baum furtgecht,
vawelkt is da råut Kläi.
In Wold dâu schleichn heumle imm
die Häsle und die Râih.

November is a stilla Zeit,
dâu rouht die Herrgotts-Eadn,
dâu heußts, ditz Leitla hatts Geduld,
bis die Tooch länger wäan.

Und wenn die Toch nâu länger wäan
und kinnt die Fröihlingszeit,
nâu is sua mancha Rundbröif-Leser
scha in da Äiwichkeit.

A Schnäiglöckerl blöiht äf sein Gro,
äm Gottsacker is' still.
Er is vasorgt für alla Zeit,
moch kumma, wos nâar will.

Sua läfft des Welträdl halt zou
ba Tooch und ää ba Nacht.
Und schläft der Mensch in ewicher Rouh,
håut er sâ Werk vollbracht.

Mir gängan all deanselbing Weech
ba trauren Glockenklang.
Da Weech zan Gottsacker is kurz.
Die Rouh don, döi is lang.

Gustav Künzel (Gowers)

Dr. Alfred Schickel:

Die Vertreibung der Deutschen im Spiegel der Medien

Der Autor unserer nachstehenden Dokumentation, Dr. Alfred Schickel, stammt aus der Gegend von Aussig. Als Historiker gründete und leitet er die „Zeitgeschichtliche Forschungsstelle“ in Ingolstadt, wo er als Oberstudienrat an einem Gymnasium Deutsch und Geschichte lehrt. Dr. Schickel bemüht sich seit vielen Jahren um eine objektive, wahrheitsgemäße Geschichtsdarstellung und hat mehrere Werke zur Vertreibung und deren Opfer publiziert.

Das ausgehende 20. Jahrhundert resümiert in seiner Negativ-Bilanz vier schier einmalige Vorgänge: zwei bis dahin in Umfang und Opferzahl unbekannte Kriege, Weltkriege, und zwei bis in die

gleiche Zeit unerhörte Anschläge auf die Menschenrechte: Völkermord und Massenaustreibungen.

Zu letzteren zählte die Vertreibung vieler Millionen Sudeten- und Ostdeut-

scher im Anschluß an den Zweiten Weltkrieg. Ihr Vorgang erschütterte leiderfahrene Konzentrationslagerhäftlinge ebenso wie Vertreter der einstigen Kriegsgegner.

So bekannte im August 1945 der evangelische Propst Heinrich Grüber: „Ich kenne die Leiden der Nichtarier, ich habe die Qualen des Konzentrationslagers mitgetragen; aber was sich jetzt vor unseren Augen abspielt, überschreitet in Form und Umfang alles bisher Dagewesene“ und notierte der amerikanische Bischof von Fargo: „Durch die rücksichtslose Ausweisung von 14 Millionen

Menschen aus ihrer Heimat in das zerschundene Land machten die Sieger das geschlagene Land zu einem gigantischen KZ, in welchem täglich Tausende von Menschen umkamen.“

Während der deutsche Pastor das Flüchtlings- und Vertriebenen-Elend aus eigener Anschauung kannte und unzählige Heimatlose auf den Straßen sterben sah, erfuhren die Persönlichkeiten des Auslandes von den Vertriebenen-Schicksalen aus den Korrespondentenberichten ihrer Zeitungen. Etwa die Leser der britischen „Yorkshire Post“, welche am 12. Juni 1945 berichtete:

„... Zehntausende strömen in hilflosen Gruppen durch die Berge in das zerfallene Reich. Sie ziehen zu Fuß oder auf Ochsenkarren, in die sie ihr spärliches Hab und ihre zerlumpten Kinder hinein-gepfercht haben. Sie werden von Hunger gepeinigt und von der Furcht gejagt und sind ohne Hoffnung. Gewaltsam sind sie aus dem Land vertrieben worden ...“

Zehntausende leben stumpf in tschechischen Konzentrationslagern bei wenig mehr als Hungerrationen.

Diese kleine Minderheit eines einstigen ‚Herrenvolkes‘ erleidet nun das Schicksal, das die Nazis fünfzehn Millionen Europäern bereiteten, als sie sie wie Vieh zur Sklavenarbeit zusammentrieben ...“

Oder die Bezieher des Londoner „News Chronicle“, der am 13. September 1945 aus Deutschland meldete:

„... Es ist Zeit, daß unsere Nation ernsthaft über den Zustand des deutschen Volkes nachdenkt.“

In Berlin und den Ostprovinzen leben zur Zeit rund zehn Millionen Nomaden; die meisten von ihnen Frauen und Kinder denen es an allem fehlt. Sie haben keine Nahrung, keine persönlichen Besitztümer aus ihren früheren Heimstätten in Ostpreußen, Ostdeutschland und dem Sudetenland mitnehmen dürfen. Diese zehn Millionen vertriebener Menschen gehen ihrem Untergang entgegen ... Züge kommen in Berlin aus dem Osten an, vollgestopft mit einer erbarmungswürdigen Fracht von Toten, Sterbenden und Kranken. Ein Deutschland, das seiner großen Lebensmittelkammer im Osten beraubt ist, das Mangel an Lebensmitteln leidet, wird nun mit Millionen Deportierter vollgepreßt, die es unmöglich ernähren kann ... In Potsdam wurde vereinbart, daß weitere Deportationen nur stattfinden sollen, wenn sie in normaler Weise durchgeführt werden können.

Diese Verpflichtung ist von der Warschauer Regierung mißachtet worden, und jeder neue Tag verschlimmert die Zukunftsaussichten ...“

Diese sich mehrenden Korrespondentenberichte aus den deutschen Vertreibungsgebieten nahm die Versammlung der Würdenträger der anglikanischen Hochkirche unter Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury zum Anlaß, um am 10. Oktober 1945 zu erklären:

„Es geht nicht an, daß einerseits Massendeportationen Hitlers als Kriegsverbrechen behandelt und bestraft werden, andererseits sich aber die Alliierten jetzt ähnlicher Verbrechen schuldig machen.“

Die in immer größerer Dichte erscheinenden Berichte und Stellungnahmen zu

den Vertreibungen bewogen schließlich die alliierten Behörden von Berlin, ein Besuchsverbot über die Stadt zu verhängen, damit die Weltöffentlichkeit nicht noch mehr durch die Lage in Deutschland und in der Viersektorenstadt beunruhigt würde.

Diese Reisesperre galt natürlich nicht für den britischen Außenminister Bevin, der sich im Oktober 1945 von den Zuständen in Deutschland und in Berlin persönlich überzeugte und dann am 26. Oktober 1945 den britischen Unterhausabgeordneten berichtete:

„Stellen Sie sich einmal vor, daß 60 % der Bevölkerung der britischen Inseln plötzlich von ihren Heimstätten vertrieben und anderswo hingeführt würden. So ist die Lage in Mitteleuropa. Der Flüchtlingsstrom in Berlin war das Furchtbarste, was ich je gesehen habe. Es übersteigt fast die menschlichen Fähigkeiten, das Problem der Flüchtlinge und Deportierten rasch zu lösen ...“

Die britische Presse verbreitete diesen Bericht Außenminister Bevins an bevorzugter Stelle und mit zustimmenden Kommentaren der Kritik an der Praxis der Deportationen.

Einer der entschiedensten Kritiker der Vertreibung der Deutschen war der Lordbischof von Chichester, Reverend Bell. Als Mitglied des britischen Oberhauses hatte er über seinen kirchlichen Wirkungskreis hinaus Einfluß und pflegte besonders guten Kontakt zu führenden Zeitungen und Zeitschriften Englands.

In diesen wies er seine englischen Landsleute schon sehr frühzeitig auf die unmenschlichen Praktiken der Massenausreibung in der Tschechoslowakei und in den von den Polen besetzten Ostgebieten des Reiches hin. So am 17. August 1945 im angesehenen britischen „Spectator“, in dem er der englischen Öffentlichkeit mitteilte:

„Es besteht im Ausland offensichtlich ein völlig falscher Eindruck über die wahre Lage in Deutschland. Das Gewissen gebietet es, nicht länger zu schweigen. Die Wahrheit besteht darin, daß die Not im Reich von Tag zu Tag steigt und daß eine fürchterliche Hungersnot ausbrechen muß, falls nicht schleunigst Hilfe einsetzt. Wir hören von Rationen, die der Bevölkerung zugesagt sind, aber man verschweigt uns, daß diese nur auf dem Papier stehen und nicht zur Verteilung kommen. Insbesondere gibt es kaum Fleisch und Milch ...“

Dies ist die Lage im Herzen des Reiches, aber sie verschlimmert sich noch täglich durch das Eintreffen von Strömen von Flüchtlingen und Deportierten aus den östlichen Teilen Deutschlands.

Aus den Gebieten östlich der Oder vertreiben die Polen alle Einwohner nach dem Westen. Man muß diese Menschen gesehen haben, um beurteilen zu können, was über sie hereingebrochen ist. Es gibt keine Worte, um ihr Elend beschreiben zu können. Sie haben nur noch das, was sie am Körper tragen, und besitzen weder physische noch geistige Kraft. Sieben oder acht Millionen werden in dem schmalen Landstreifen zwischen Oder und Elbe von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf gejagt, weil niemand sie aufnehmen

und ernähren kann. Die Kirche versucht zu helfen, indem sie ihre Gemeinden zur Selbsthilfe aufruft, aber es ist klar, daß damit allein das Unglück nicht abgewendet werden kann.

Es fehlt buchstäblich an allem, besonders an Arzneien. Unzählige Menschen sterben aus Schwäche an den Straßenrändern. Der Tod hält vor allem unter den Kindern reiche Ernte. Tausende von Menschen sehen keinen Ausweg und begehen Selbstmord.

Ein Schweizer Freund erklärte mir, daß das, was er in Deutschland gesehen und gehört habe, selbst das Schlimmste, was Pessimisten im Ausland befürchtet hätten, weit übersteige ...“

Dieser Bericht, der in verkürzter Fassung auch von der britischen Nachrichten-Agentur Reuter verbreitet wurde, veranlaßte die Londoner Regierung zu diplomatischen Interventionen in Warschau und Prag, wo sie energisch den Beschluß der Potsdamer Konferenz in Erinnerung rief, die „Umsiedlungen in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ durchzuführen.

Zugleich wies das britische Kabinett seinen Militärgouverneur für Deutschland an, bei seinen Kollegen im Alliierten Kontrollrat auf einen realistischen Aufnahmeplan für die zu erwartenden Ausgewiesenen hinzuwirken und bis dahin die Vertreibungen einzustellen. Eine Anregung, die von der amerikanischen Besatzungsmacht sofort aufgegriffen und unterstützt wurde, da man in Washington besonders durch die im Früh-Herbst 1945 eintreffenden Nachrichten über die katastrophale Versorgungslage in Ostdeutschland überaus beunruhigt war. Die Sowjetregierung verschloß sich jedoch dem Begehren ihrer westlichen Partner und bestärkte die Austreiber-Länder, die Ausweisungen fortzusetzen. In einem Kommentar der Moskauer „Prawda“ hieß es zu den öffentlichen Kritiken an der Vertreibung:

„Deutschland hat die Pflicht, für seine heimatlosen Landsleute zu sorgen, was ihm nicht so schwer fallen sollte, wie vielfach behauptet wird. Deutschland hat bis vor kurzem über zehn Millionen ausländische Zwangsarbeiter beherbergt und in Wirklichkeit nur etwa drei Prozent seiner Behausungen im Zweiten Weltkrieg verloren.“

Die Aufnahme der heimatlosen Landsleute ist eine Sorge von Deutschland und hat die Alliierten in ihrer Verantwortung nicht zu berühren ...“

Wie aus Diplomaten-Akten hervorgeht, hat sich der Kreml im Juni und Juli 1945, also noch vor der Potsdamer Konferenz, mit den Regierungen in Prag und Warschau darüber verständigt, daß die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus dem Sudetenland und aus den Ostgebieten „unbeschadet auswärtiger Einreden“ vor sich gehen könne.

Dies bestätigte am 25. Juni 1945 indirekt der polnische Minister „für die wiedergewonnenen Gebiete“, Ochab, auf einer Pressekonferenz in Warschau. Dabei wies er laut Polnischer Presse-Agentur „mit Bedauern darauf hin, daß gewisse ausländische Regierungen noch immer das Bestreben haben, sich gegen die Umsied-

NEUE BEZUGSGEBÜHREN

Besseres Papier, mehr Bilder, höhere Gebühren für Porto und Versand: das kostet Geld. Nimmt man die anderen, unausbleiblichen Kostensteigerungen, die auch vor dem Ascher Rundbrief nicht haltmachen, hinzu, ist eine Erhöhung der Bezugsgebühren nicht zu umgehen.

Die Bezugsgebühr beträgt nunmehr DM 33,— bei ganzjähriger Zahlweise DM 17,— bei halbjähriger Zahlweise.

Wir haben die Bezugspreiserhöhung deshalb so maßvoll wie möglich vorgenommen, damit wir allen unseren Lesern — auch jenen, die kein großes Einkommen haben — den Weiterbezug ermöglichen können.

Dazu versetzt uns u. a. das Spendenaufkommen für den Erhalt des Rundbriefs in die Lage, das, so hoffen wir, auch künftig nicht nachläßt.

Wir benützen die Gelegenheit, uns bei allen Beziehern für ihre Treue zu bedanken.

lung der Deutschen aus den zu räumen- den Gebieten zwischen der Grenze von 1939 und der Oder-Neiße-Linie zu stellen und die Ansiedlung von zwei Millionen Polen in den genannten Gebieten aufzuschieben. Er (Ochab) sei jedoch gewiß, daß die Sowjetunion Polens Anspruch auf die Oder-Neiße-Grenze unterstützen werde ...“

Auf die gleiche Unterstützung durch Moskau berief sich auch der seinerzeitige tschechoslowakische Ministerpräsident Fierlinger, als er nach einer persönlichen Unterredung mit Josef Stalin am 2. Juli 1945 über den Prager Rundfunk erklärte, „daß die Sowjetunion die baldige Vertreibung der deutschen und ungarischen Minderheiten aus der Tschechoslowakei, besonders soweit es sich um illoyale Elemente handle, voll und ganz unterstützen werde ...“

Auf derselben Argumentationslinie gegen den Verbleib der Ostdeutschen in ihrer Heimat bewegte sich der polnische Ministerpräsident Osobka-Morawski, als er am 10. Juli 1945 im Einvernehmen mit der Sowjetregierung in einem Gespräch mit der französischen Nachrichten-Agentur erklärte:

„Alle Deutschen werden aus Polen ausgewiesen werden, ohne daß dabei die Bevölkerung zu Haßgefühlen verleitet werden soll. Die sogenannten Volksdeutschen sind Verräter an Polen und werden für die von ihnen begangenen Verbrechen bestraft werden. Jene Polen im westlichen Teil des Landes, die gezwungen worden waren, sich als Deutsche naturalisieren zu lassen, werden wieder Polen werden. Es besteht die Absicht, mit Frankreich so rasch wie möglich ein Bündnis abzuschließen, da sich beide Länder gegen Deutschland und seine mögliche Revanche schützen müssen ...“

Diese Erklärung des Warschauer Regierungschefs wurde nicht nur in allen führenden Zeitungen Frankreichs in großer Ausführlichkeit wiedergegeben, son-

dern auch von den meisten Blättern beifällig kommentiert.

Lediglich zwei kirchlich orientierte Wochenblätter meldeten Bedenken gegen die geplante Verfolgung der Volksdeutschen und die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus den Ostprovinzen des Reiches an und erinnerten an die Mahnung des Papstes vom 2. Juni 1945, einen gerechten Frieden zu schaffen und sich nicht von Rache- und Vergeltungsgedanken leiten zu lassen.

Im gleichen Zusammenhang fragte das eine der beiden Kirchenblätter nach der Legitimation des polnischen Kardinalprimas Augustin Hlond, in den deutschen Ostgebieten eine polnische Kirchenorganisation aufzubauen und die deutsche Hierarchie dabei „sehr unbrüderlich“ zu verdrängen.

Eine Frage, die bekanntlich bis zum heutigen Tage noch nicht mit letzter Klarheit beantwortet worden ist und immer noch zwischen der polnischen und der deutschen katholischen Kirche steht.

Gleichsam symbolisiert durch die immer noch vorläufige Grablege des letzten deutschen Metropoliten von Breslau, Kardinalerzbischof Adolf Bertram, dem die polnische Kirche auch über vierzig Jahre nach seinem Tode auf Schloß Johannesberg immer noch nicht die Heimkehr in seine Kathedrale ermöglicht hat.

„Nicht einmal die Toten lassen die Vertreter-Regierungen in ihre alte irdische Heimat zurück; so stark sind sie von Haß und Groll gegen ihre Jahrhunderte alten Nachbarn erfüllt“, notierte anklagend im Herbst 1945 das katholische „St. Josephs-Blatt“ und forderte die katholischen Exilpolen in den Vereinigten Staaten auf, entsprechend auf ihre nationale Regierung in Warschau einzuwirken. Ein Aufruf, der ohne Wiederhall blieb.

Ebenso wie die wiederholten Mahnungen des vatikanischen „L'Osservatore Romano“, nicht durch Deportationen „göttliches und menschliches Recht zu verletzen“ an Moldau, Weichsel und Moskva, unbeachtet blieben.

Damit nicht genug: die polnische Regierung verwahrte sich sogar förmlich gegen „die ungebetenen Ratschläge aus Rom“ und kündigte ihrerseits das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl aus dem Jahre 1925, da sich der Vatikan während des Krieges parteiisch auf die Seite der Deutschen gestellt und deren kirchenrechtliche Übergriffe hingenommen habe.

In ähnlicher Weise verbat sich auch die Prager Regierung „eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik durch Fremdstaaten“, wie es in einer amtlichen Verlautbarung hieß.

In einem Kommentar des kommunistischen Partei-Organs „Rudé Právo“ wurde nicht nur die päpstliche Warnung vor rechtsbrechenden Übergriffen gegenüber den Besiegten schroff zurückgewiesen, sondern die Ausweisung der Sudetendeutschen auch ausdrücklich „als Vollzug der Gerechtigkeit“ begrüßt. Dabei zitierte das Blatt aus dem Programm der neuen tschechoslowakischen Regierung, dem sogenannten „Kaschauer Statut“, vom 5. April 1945. Darin hieß es:

„Die schrecklichen Erfahrungen, welche die Tschechen und Slowaken mit der

deutschen und der ungarischen Minderheit erlebten, welche großenteils zu nachgiebigen Instrumenten einer Eroberungspolitik gegenüber der Republik von außen wurden und von denen besonders die tschechoslowakischen Deutschen ihre Kräfte geradezu zu einem Vernichtungszug gegen das tschechische und slowakische Volk geliehen haben, zwingt die erneuerte Tschechoslowakei zu einem tiefen und dauerhaften Eingriff ...“

Die Vertreibung der Sudetendeutschen als „tiefer und dauerhafter Eingriff“ sollte nicht durch Interventionen auswärtiger Regierungen oder Presseveröffentlichungen in Frage gestellt werden, sondern die Herstellung einer „Endlösung“, wie es Staatspräsident Dr. Benesch schon im Jahre 1943 formuliert hatte, sein. Und dies notfalls auch gegen den Widerstand der westlichen Welt.

Wie neuerdings bekannt wurde, war der öffentliche Protest der Kirchen und der westlichen Medien, insonderheit der britischen und der amerikanischen Presse, nicht ohne Eindruck auf die Regierungen der Sowjetunion und der Vertreiber-Länder geblieben. Besonders die Prager Regierung fühlte sich durch die öffentliche Kritik an ihrem Vorgehen gegen die Sudetendeutschen empfindlich getroffen. Waren doch nach den britischen und amerikanischen Korrespondentenberichten schon bald auch Berichte über die unmenschliche Behandlung der Sudetendeutschen in schwedischen und schweizerischen Blättern erschienen. So veröffentlichte die „Neue Zürcher Zeitung“ eine Sonderseite über die Zustände in den sudetendeutschen Gebieten und führte darin aus:

„Die Unterbringung und Behandlung der Sudetendeutschen in tschechischen Lagern, die hoffnungslos überfüllt sind, reiht sich gradlinig an die Zustände, die unter dem nationalsozialistischen Regime bestanden.“

Hunger, körperliche Züchtigungen, Zwangsarbeit und Genickschüsse kommen in den tschechischen Lagern wiederholt vor, so daß die Selbstmordzahl der Sudetendeutschen rapid angestiegen ist ...“

Diese Anklage und die abermaligen Mahnungen der Kirchenführer, darunter auch des Bischofs von Berlin, Konrad Graf Preysing, und des Bischofs von Münster, Clemens August Graf Galen, veranlaßte Prag schließlich zu geordneteren Deportationen der Sudetendeutschen.

Einem endgültigen Stop der Ausweisungen, wie er seit 1946 von bestimmten amerikanischen Kreisen in Washington befürwortet wurde, trat Moskau mit der Drohung entgegen, in diesem Falle die Deutschböhmen und die Ostdeutschen in die Polargebiete der Sowjetunion zu verbringen.

So geht es aus einem vertraulichen Brief des stellvertretenden amerikanischen Außenministers Mc Fall an Senator Henry Cabot Lodge vom 15. Januar 1952 hervor. Nach demselben Schreiben des Washingtoner State Departments haben die Vereinigten Staaten auf der Potsdamer Konferenz der Aussiedlung der Ost- und Sudetendeutschen überhaupt nur deswegen zugestimmt, um „zu einem geordneteren und menschlicheren Verfahren zu gelangen und das besetzte

Deutschland denjenigen zu öffnen, die andernfalls mit der Deportation in die Polargebiete der Sowjetunion hätten rechnen müssen". Eine Möglichkeit, die angesichts des Schicksals vieler Bessarabiendeutscher nicht ausgeschlossen schien und daher ins politische Kalkül zu ziehen war.

Wie eine mittelostamerikanische Wochenzeitung im Frühjahr 1946 feststellte, stand hinter der Praxis der Massenausreibung aus den osteuropäischen Ländern eine „zielbewußte Politik Moskaus der vollendeten Tatsachen, welche langfristig zur Sowjetisierung ganz Europas führen und damit die Weltrevolution vorbereiten sollte“.

Dabei war den deutschen Heimatvertriebenen die Rolle des „revolutionären Vorreiters“ zugeordnet, welcher bei den mittel- und westdeutschen Landsleuten für nivellierende Sozialisierung und schlußendliche Bolschewisierung Sorge tragen würde — oder wie Stalin es einmal formulierte: welcher als „revolutionäres Potential“ wirken sollte.

Dieser sozialpolitische Sprengsatz erwies sich jedoch nicht als die erhoffte Zeitzunder-Bombe, sondern entwickelte sich — im Gegenteil — mit zum Grundstein der nachfolgenden Wirtschaftsblüte in der Bundesrepublik. Eine Fehl kalkulation des Kreml, auf welche im Jahre 1955, zum 10. Jahrestag des sogenannten „Potsdamer Abkommens“, die angelsächsische Zeitung „Science Christian Monitor“ hinwies.

Mit ihrem Beitrag zum Wiederaufbau Westdeutschlands und ihrer damit synchron gehenden Eingliederung in die bundesrepublikanische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ließen die deutschen Heimatvertriebenen ihr hartes Vertreibungsschicksal in den Augen vieler der Vergangenheit und damit auch weitgehend der Vergessenheit anheimfallen. Dies um so mehr, als die meisten Zeitgenossen — und Kommentatoren in den Medien — die von den Ost- und Sudetendeutschen am 5. August 1950 feierlich verabschiedete „Charta der Heimatvertriebenen“ als eine Verzichtserklärung auf die Heimat mißverstanden haben. Ähnlich wie viele den Lastenausgleich mit einer Entschädigung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen verwechseln.

Wenn trotz dieser Mißverständnisse die Vertreibung der Deutschen gleichwohl noch ein aktuelles Thema in den Medien blieb, so hauptsächlich deswegen, weil sich in den fünfziger Jahren eine eigene politische Vertriebenen-Gruppe, der BHE, etabliert hatte und in der Landes- wie in der Bundespolitik eine Rolle spielte. Männer wie Waldemar Kraft, Theodor Oberländer oder Walter Stain hielten in ihrem politischen Wirken die Erinnerung an den Unrechtsakt der Vertreibung wach.

Daneben waren für die Medien auch die alljährlichen landsmannschaftlichen Treffen, etwa der „Sudetendeutsche Tag“, mit ihren Hunderttausenden von Teilnehmern nicht zu übersehen und lieferten zumindest für ein paar Tage Schlagzeilen und Nachrichten-Stoff.

Daß diese landsmannschaftlichen Versammlungen in jenen Jahren die Teil-

nehmerzahl der sogenannten „Bonner Friedensdemonstration“ vom Herbst '83 oftmals übertroffen haben, wußten freilich die Berichterstatter über das Pazifisten-Treffen später nicht mehr, als sie dieses die „größte Kundgebung in der Geschichte der Bundesrepublik“ nannten.

Mit der allmählichen Auflösung einer eigenen Vertriebenen-Partei bzw. der verstärkten Zuwendung der Heimatvertriebenen zu den Unionsparteien verknüpfte sich die Intensität der Behandlung der Vertreibung immer mehr mit den einschlägig nahestehenden Medien. Das bedeutete, daß die Vertreibung der Deutschen etwa für den in München erscheinenden „Bayernkurier“ ein ungleich wichtigeres Thema war als für den Bonner „Vorwärts“; daß sich in der der Union nahestehenden Zweimonatsschrift „Die politische Meinung“ ein weitaus größeres Interesse an der Vertreibungsthematik erkennen läßt — als etwa in der sozialistisch ausgerichteten Zeitschrift „Neue Gesellschaft“.

Das bedeutet ferner, daß die öffentlich-rechtlichen Medien, wie die ARD-Rundfunk-Stationen und die drei Fernsehsysteme, ihrer jeweiligen Partei-Nähe entsprechend das Thema der Vertreibung als abgeschlossenes Kapitel der Geschichte betrachten und aus der täglichen Berichterstattung ausschließen — oder als ein zeitlos wichtiges Thema ansehen und im Bewußtsein ihrer Hörer und Zuschauer halten.

Zu letzteren — fast Ausnahme-Stationen — zählt der Bayerische Rundfunk. Er zeichnete u. a. für die Serie „Flucht und Vertreibung“ im Fernsehen verantwortlich — und widmet im Bereich des Hörfunks in regelmäßigen, allwöchentlichen Sendungen der Geschichte und dem Schicksal der Ost- und der Sudetendeutschen beachtliche Aufmerksamkeit.

Die sogenannten „neuen Medien“, Privat- und Satelliten-Fernsehen, sparen das Thema „Flucht und Vertreibung“ bislang vollständig aus und lassen auch in ihren Programmplanungen kein Interesse an dieser Thematik erkennen. Dasselbe gilt auch weitgehend für das Massenmedium Film und Fernsehspiel in den Privatproduktionen Westdeutschlands.

In den letzten Jahren ergab sich das bemerkenswerte Bild, daß sich Buch-Autoren in steigender Zahl dem Thema der Vertreibung zuwandten und beachtliche Erhellungen in die Geschichte der Vertreibung brachten.

Ihre Resonanz in der Presse fiel freilich recht unterschiedlich aus. Während geschichtsbezogene Blätter und Zeitschriften diesen Arbeiten im allgemeinen gebührende Aufmerksamkeit schenkten, ließen es die sogenannten „großen Zeitungen“ oft an entsprechendem Interesse mangeln. In diesen Zeitungen findet Vertreibung allenfalls noch als Inhalt eines Leserbriefes Beachtung.

Anders steht es da bei den Regionalzeitungen. Sie widmen diesem Thema für gewöhnlich auf zwei Ebenen Beachtung: zum einen berichten sie von Veranstaltungen der Heimatvertriebenen und ihrer Landsmannschaften, wie etwa Gedenkfeiern zum 4. März 1919 oder dem „Tag der Heimat“ und reportieren

dabei auch oft geschichtliche Hintergründe; zum anderen lassen sie ausgewiesene Fachleute der mittelosteuropäischen und der Zeitgeschichte als Autoren zu Wort kommen und halten mit diesen Veröffentlichungen den Vorgang der Vertreibung in Bewußtsein und Erinnerung.

Auch bei den Regionalzeitungen läßt sich ein gewisses Gefälle des Interesses an Vertreibungsthemen feststellen. So ist die Aufmerksamkeit und Anteilnahme an osteuropäischer Geschichte bei Lokalzeitungen in Bayern, Hessen und Niedersachsen ungleich größer als etwa in Hamburg, Bremen, dem Saarland oder Baden. Eine Erscheinung, die teils mit der parteipolitischen Ausrichtung dieser Städte und Länder zusammenhängt — teils von der Dichte der heimatvertriebenen Bevölkerung in diesen Orten und Landstrichen bestimmt ist. Schließlich fanden in Baden ungleich weniger ausgewiesene Aufnahme als etwa in Bayern oder in Niedersachsen.

Bleiben als erwähnenswerte Gruppen die Kirchenpresse und die Publikationsorgane der Heimatvertriebenen selber. Da registriert der Beobachter, daß die historischen und kulturgeschichtlichen Hintergründe der Vertreibung mit seriöser bzw. ausführlicher Darstellung bedacht werden, wobei die kirchlich orientierten Blätter mehr die geistesgeschichtlichen Bezüge und historischen Erinnerungsdaten in den Mittelpunkt stellen — während die landsmannschaftlichen Organe größeres Gewicht auf die Einzeldarstellung legen und in die Richtung der Chronik tendieren. Beide Schwerpunkte erscheinen jedoch wichtig: die Pflege der Beziehungen zur geschichtlichen Herkunft wie das Festhalten bzw. Überliefern der engeren Heimatgeschichte.

Geht es doch darum, mit der lokalen Heimat nicht auf Dauer auch noch die geistig-kulturgeschichtliche Heimat zu verlieren und damit als Sudetendeutscher oder Schlesier endgültig unterzugehen.

Aus diesem Anliegen heraus bleiben die Medien für die Heimatvertriebenen wichtige Begleiter und verdienen nach wie vor große Aufmerksamkeit, auch dann, wenn bestimmte Gruppen unter ihnen diese Aufmerksamkeit nicht erwidern oder gar den Vertriebenen ihr Schicksal als selbstverschuldet deuten.

Die sachgemäße Aufklärung kann hier vielleicht einiges bewirken; zumindest mehr befördern als ein verärgertes Abseitsstehen oder fruchtloses Polemisieren im internen Zirkel.

Das zeigen die Beispiele der jüngeren Vergangenheit und haben nicht zuletzt auch die Stimmen der ausländischen Medien während der Vertreibung selbst eindrucksvoll bewiesen.

Biete 2. Bd.

Heimatskunde des Ascher Bezirkes
1893

von J. Tittmann.

Angebote an:

E. Martin
Paul-Keller-Straße 26
8430 Neumarkt/Opf.

November - Monat des Totengedenkens

Allerheiligen, Allerseelen, Volkstrauertag. Letzteren, von 1922 bis 1945 von allen Deutschen begangen, gibt es nur noch in der Bundesrepublik Deutschland. Zwei Sonntage vor der Adventzeit ehren wir alle Kriegsoffer. In unserer Heimat konnten wir diesen Tag im gemeinsamen Gedenken an die Toten begehen. Heute, wo wir in alle Winde zerstreut sind, wo jeder sich eine „zweite“ Heimat suchen mußte, ist dies nicht mehr möglich. Wir haben keine räumliche Verbindung mehr zu unseren Toten, mögen sie früheren Generationen angehört haben, oder erst durch Krieg und Vertreibung umgekommen sein. Wir können uns nicht um die Gräber unserer Toten mühen, weil es diese einst liebevoll gepflegten Gräber nicht mehr gibt. Sie sind eingeebnet, die Grabsteine zertrümmert, die Friedhöfe verkommen, aufgelassen oder vernichtet.

Ich denke an ein Buch, das vor einigen Jahren auf der Buchmesse vorgestellt wurde: „Die Unfähigkeit zu trauern“. Dieser Titel drückt das Dilemma aus, in dem sich die meisten Bürger unseres Landes am Volkstrauertag befinden. Sie sollen trauern — können sie es?

Für gar manchen wird dieser Tag mit seinen Gedenkfeiern zu einer Pflichtübung. Für andere wieder ist er völlig

uninteressant, weil sie mit der verordneten „Volkstrauer“ nichts anzufangen wissen. Und nur — so vermute ich — eine relativ kleine Gruppe von Menschen, vor allem solche, die Angehörige im Krieg verloren haben, begehen diesen Tag mit wirklicher Anteilnahme. Bei ihnen sind Trauer und Erinnerung an das Verlorene da — und wohl nicht nur am Volkstrauertag.

Trauer läßt sich genauso wenig erzwingen wie Freude. Aber wir alle können uns nüchtern und ehrlich dem Anliegen stellen.

Das Anliegen zum Volkstrauertag heißt: Gedenken an die vielen Millionen Opfer der beiden Weltkriege — aus allen Völkern. Gedenken an die Gefallenen und Vermissten, an die im Bombenhangel Getöteten, an die Opfer von Flucht und Vertreibung, an die, denen wegen ihrer Rasse, ihrer politischen oder religiösen Überzeugung das Leben genommen wurde. Die Fülle an menschlichem Leid, das Übermaß an Angst, Not und Schuld, dem dieses Gedenken gilt, kann keiner von uns ermessen. Nur ahnen und davon anrühren lassen können wir uns.

Aber: Wie holen wir das, was in der Vergangenheit an Entsetzlichem geschah, so in unsere Gegenwart herein, daß es —

trotz allem — fruchtbar und sinnvoll wird und uns vorwärts bringt?

Der Volkstrauertag und sein eigentlicher Sinn hält ein Stück Erinnerung an die dunkelsten Schicksalsjahre unseres Volkes wach und an die Menschen, die jene Zeit mit ihrem Leben bezahlten. Freiheit und Recht, Wohlstand und Sicherheit kann nur der richtig schätzen, der darum weiß, daß diese Güter nicht selbstverständlich sind.

Das Gedenken dieses Tages stellt uns vor die Aufgabe, mit unserer ganzen Kraft dem Frieden zu dienen, denn Kriege sind unmenschlich.

Deshalb sollte uns der Volkstrauertag kritisch gegen jede Art von Kriegsverherrlichung machen; standhaft gegen jeden Versuch, die schreckliche Wirklichkeit des Krieges zu verharmlosen.

Es ist nicht wahr, daß es süß und ehrenvoll ist, für das Vaterland zu sterben; es ist viel sinnvoller, dafür zu leben. Es ist auch nicht wahr, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist; es ist viel vernünftiger und auch würdiger, in friedlichem Wettbewerb den menschlichen Geist für eine bessere Welt einzusetzen.

Der große Albert Schweitzer hat einmal die Kriegsgräber „Prediger des Friedens“ genannt. Unser Schicksal hängt davon ab, daß wir diese Predigt beherzigen.

Eine Broschüre über Aš

In diesem Jahr erschien in Aš eine Broschüre, die den Titel „Aš, die Stadt der Textilindustrie“ trägt, reich bebildert ist und in tschechischer, russischer, englischer und deutscher Sprache einen geschichtlichen Abriss unserer Heimatstadt vermittelt. Neben durchaus richtigen Passagen liefert der Text natürlich Proben der üblichen Geschichtsklitterung. Ebenso natürlich fehlt jeder Hinweis auf die ehemalige deutsche Bevölkerung Ašs, außer daß man sie nach dem Kriege „aussiedelte“.

Der Text erschien uns aus vielerlei Hinsicht so interessant, daß wir ihn den Rundbrief-Lesern nicht vorenthalten wollen. Wir verwenden die in dem Bericht verwendete Schreibweise, damit unterstrichen wird, wie fremd das aussieht.

Hier die wörtliche Wiedergabe:

„Aš — die am westlichsten gelegene Stadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik hat 13 550 Einwohner, 1844 Häuser, 4554 Wohnungen. Das ganze Gebiet von Aš ist heute dank seiner Textilkombinate der industriell höchstentwickelte Teil des Kreises Cheb. Die Erzeugnisse des Nationalunternehmens Tosta sind weltbekannt, ebenso machen die Produkte des Betriebes Krajka und der Weberei des Betriebes Ohara diese Stadt der alten revolutionären Traditionen berühmt. (1982)

Aš — eine Marktgemeinde mit Mühlen und Papierfabriken und mehr als 420 Häusern. Neben verschiedenen anderen Professionen überwiegen die Hersteller von Leinen-, Woll- und Baumwollwaren. (1785)

Der Unterschied der einleitenden Charakteristiken Ašs bestätigt nicht nur die allgemeine Entwicklung der letzten zweihundert Jahre, sondern dieser zeugt auch von den Fähigkeiten dieser Stadt, deren historischer Sendung als eines Repräsentanten der fortschrittlichsten Traditionen der Arbeiterbewegung für ganz Westböhmen als auch von der Wandlung zu einem bedeutenden wirtschaftlichen und sozialen Zentrum des Kreises Cheb.

Das Gebiet von Aš nimmt den westlichsten Ausläufer unseres Staates ein, und seine Lage an der Grenze bestimmte auch seine eigenartige historische Entwicklung. Zur ausgeprägteren Besiedlung des Ašer Sprengels, der das Kolonisationsgebiet der historischen Region von Cheb war, kam es wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der erhalten gebliebene Rundturm der Burg in Podhradí bei Aš ist bis zum heutigen Tag Zeuge des ursprünglichen Macht- und Verwaltungszentrums dieses Gebietes, das bis zum 14. Jahrhundert das Geschlecht der Herren von Neuberg beherrschte. Sie verlegten sukzessiv den Schwerpunkt ihres Besitzes aus dem Vogtland auf den größeren Teil des nordwestlichen Gebietes von Cheb und wurden eines der bedeutendsten Geschlechter in dieser Region. Ihre Lebensbünde mit den Vögten von Plauen und Weida legten dann die Grundlage für die langfristigen Beziehungen des Gebietes von Aš zum benachbarten Sachsen.

In der Urkunde Heinrichs von Plauen aus dem Jahr 1270 finden wir die erste schriftliche Erwähnung über Aš. Rings um das hier erwähnte Kirchlein, das zum

Unterschied von dem unzugänglichen Tal in Podhradí günstig an der Kreuzung alter Handelswege lag, wurde die Gemeinde gegründet, die zuerst in den Quellen als Marktgemeinde Aš im Jahr 1281 erwähnt wurde, als sie von König Rudolf den Vögten von Plauen verpfändet wurde. Im Jahr 1322 wurde das Gebiet von Cheb zusammen mit dem südlichsten Teil der Region von Aš ein Pfand der Länder der böhmischen Krone und neun Jahre später verleiht der böhmische König Johann von Luxemburg den verbliebenen Teil des Gebietes um Aš als Lehen an Albrecht Neuberg.

Mit dieser Urkunde aus dem Jahr 1331, die den Besitzern des Gebietes von Aš große Freiheiten einräumte, pflegt auch der Beginn der unabhängigen Stellung des Gebietes von Aš an der Grenze des böhmischen Königreiches und des Reiches datiert zu werden. Der Machtanstieg der Stadt Cheb führte gleichzeitig zum Bestreben, die Integrität der historischen Region von Cheb zu festigen. Eine Reihe von Privilegien Karls IV. zugunsten Chebs und vor allem die Versicherung aus dem Jahr 1355 über die Unabtrennbarkeit des Gebietes von Aš unterstützten die führende Stellung Chebs im Kampf um die Oberherrschaft im ganzen Gebiet. Der Adel in Aš unterliegt in diesem Kleinkrieg, allmählich verliert und verkauft er seinen Besitz und verläßt das Gebiet von Cheb.

Ende des 14. Jahrhunderts gewinnt das Geschlecht der Zedtwitz aus Elster durch Heirat, später durch Kauf und Austausch den mittleren und nördlichen Teil des Ašer Gebietes, das dann weitere

500 Jahre in seinem Besitz bleibt. Die Zedtwitzs brachten es zustande, nicht nur tüchtige Wirte, sondern auch erfolgreiche Politiker zu sein. Respektiert als freie Reichsherren, erhielten sie die territoriale Selbständigkeit des Gebietes von Aš aufrecht und ihre persönliche Macht und Unabhängigkeit vermochten sie bis tief ins 18. Jahrhundert zu schützen und verteidigen.

Die Zedtwitzs waren von allem Anfang an Schutzherrn des evangelischen Glaubensbekenntnisses und zur Zeit der Gegenreformation und der religiösen Verfolgung vermochten sie durch wirksame Defensivpolitik das Gebiet von Aš im Gegensatz zum südlichen Teil des Gebietes um Hazlov, das zu Cheb gehörte, von der Rekatholisierung zu schützen. Die freie Herrschaft von Aš wurde eine Zufluchtsstätte der Protestanten. Sie brachten handwerkerschaftliche Tüchtigkeit und Geschicklichkeit mit und haben dazu beigetragen, daß die Gegend von Aš von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an ein prosperierendes Gebiet mit Metall- und Zinnförderung, mit Hammerwerken, Mühlen und Bierbrauereien wurde. Die berühmten Papiermühlen von Aš versorgten damals die deutschen und holländischen Märkte und von den zahlreichen erneuerten und auch neu gegründeten Zünften beginnen die Weber, Färber und Strumpfwirker an Bedeutung zu gewinnen, also Handwerker, die den Charakter Ašs im industriellen 19. Jahrhundert im vorhinein bestimmen.

In den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ändert sich der gewerbliche Charakter der Ašer Textilherzeugung zur Industrieproduktion, und das Gebiet von Aš reiht sich unter die größten Textilgebiete in Böhmen ein. Der Anschluß an die Eisenbahn im Jahr 1865 eröffnet Aš den Weg in die Welt. Der Bau von Textilfabriken, in denen damals bereits etwa 13 000 Textilarbeiter beschäftigt waren, und die neue Stadtverbauung verändern das früher unansehnliche Dorf zur Stadt (1872).

Die Einführung der Fabriksproduktion ändert sowohl das Stadtbild als auch die soziale Struktur der Bewohner. Die protestantische Tradition und der Einfluß des benachbarten Sachsens führen zum politischen Bewußtsein der Arbeiterschaft, die im Jahr 1863 die einzige Zweigstelle der Lassalle-Bewegung in Böhmen gründete. Der Verband wurde — wengleich er auch die Idee der Zusammenarbeit der Arbeiterschaft mit dem Bürgerstaat nicht überschritt — zu einem bedeutenden Faktor bei der Bildung des politischen Denkens der Arbeiterschaft. Ašer Textilarbeiter knüpfen Kontakt mit der I. Internationale an und gründen im Jahr 1869 den Kreisarbeiterbund, der der erste bewilligte politische Arbeiterverein in Österreich war und die Grundlage der organisierten Arbeiterbewegung im westböhmischem Grenzgebiet wurde.

Erfahrungen aus den Streikkämpfen und die wachsende politische Aktivität führen zur eindeutigen Linksorientierung der Ašer Textilarbeiter, die am 6. Februar 1921 im Arbeiterhaus die erste Kreisorganisation der Kommunistischen Partei gründen. Die Ašer Kommunisten stehen von allem Anfang an an der Spitze der

Klassenkämpfe im Gebiet von Cheb und sind die führenden Kämpfer für die Aktionseinheit des Proletariates. Große Demonstrationen gegen den Faschismus und der Kampf um die Verteidigung der Republik im Jahr 1938, als faschistische Ordner das ganze Grenzgebiet terrorisierten, bewiesen, daß es sogar in den anscheinenden Bollwerken der Henlein-Bewegung ständig furchtlose und zum Kampf bereite Kommunisten und Antifaschisten gab.

Nach der Befreiung der Stadt am 28. April 1945 kommen die ersten tschechischen Bewohner nach Aš zurück, beginnt die tschechoslowakische Staatsverwaltung zu arbeiten und sukzessiv werden die Ašer Textilfabriken in Betrieb gesetzt. Nach der Aussiedlung des Großteils der deutschen Bevölkerung kommen neue Ansiedler, die ein neues Gebiet von Aš aufzubauen beginnen.

Das Gebiet von Aš wurde das wichtigste Zentrum des Kreises Cheb. Das Nationalunternehmen Tosta, das Wirkwaren herstellt, ist die größte Produktionseinheit im Kreis und gehört zu den größten Unternehmen des ganzen Weltböhmischem Bezirkes. Die Haupterzeugnisse der Tosta — Trainingsanzüge, Wäsche und Handschuhe — werden in 60 Länder der Welt ausgeführt. Weitere Betriebe, die an die Tradition der Ašer Textilindustrie anknüpfen, sind der Betrieb OHARA des Nationalunternehmens Textilana, der Kleiderstoffe und Dekorationsstoffe herstellt, und das Nationalunternehmen Krajka mit der wohlbekannteren Fertigung von Spitzen und Vorhängen.

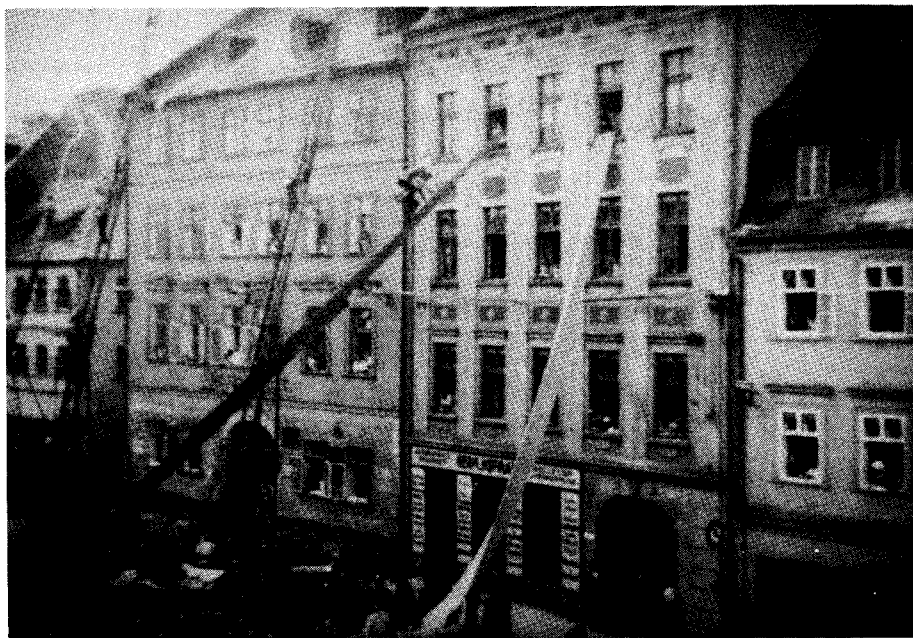
Die Notwendigkeit, die wirtschaftliche Struktur fertig auszubauen, widerspiegelt sich auch in der Entfaltung des Maschinenbaus, den in Aš die Betriebe Aritma mit der Produktion von Einrichtungen für die Rechentechnik, der Metaz-Betrieb mit der Gießerei von Aluminium-

abgüssen, das Nationalunternehmen TOS Čelákovice mit einem weiten Sortiment von Erzeugnissen und Einrichtungen des Maschinenbaus, und der Betrieb des Nationalunternehmens Kovo Cheb repräsentieren.

Die ausdrucksvollsten Änderungen im Zeitraum des Aufbaues des sozialistischen Ašs widerspiegelt das neue, moderne Antlitz der Stadt selbst. Durch Assanierung ganzer Baukomplexe im Stadttinneren und durch den Aufbau neuer Wohnungen, den Bau des neuen Bahnhofes, eines Einkaufszentrums, neuer Schulen und eines neuen Netzes von Geschäften entstanden bedeutende Dominanten des gegenwärtigen Ašs, das im Jahr 1975 Träger der Auszeichnung ‚Für Verdienste um den Aufbau‘ wurde. Die unter aktiver Unterstützung der Bürger gebauten Sporteinrichtungen — ein Leichtathletikstadion, ein Skizentrum, ein Tennisaal und ein gedecktes Schwimmbekken — zeugen von der zielbewußten Sorgfalt um die allseitige Entfaltung der Stadt.

Ein reiches Kulturleben, das in der Tätigkeit des Kulturzentrums konzentriert ist, ergänzt das gegenwärtige Stadtbild. In der neuen Exposition des rekonstruierten Museums, das auf die Geschichte der Textilindustrie und der Arbeiterbewegung spezialisiert ist, finden alle Besucher unserer Stadt überzeugende Dokumente über die reiche Geschichte und die vielseitige Gegenwart der vorbildlichen Grenzstadt Aš.“

Die Farbbilder der Broschüre zeigen u. a. den Goethebrunnen, das Gustav-Geipel-Denkmal, den Hainbergturm, das Rathaus, eine Ansicht der Innenstadt, Tennisplätze auf dem Gelände des ehemaligen Unteren Friedhofs, einen Skilift am Hainberg (wer von unseren Lesern kennt den genauen Standort?) und — bezeichnenderweise — einen tschechischen Grenzsoldaten mit einem Schäferhund an der Leine.



Über eine leistungsfähige Feuerwehr verfügte die Stadt Aš schon in den dreißiger Jahren. Unser Bild zeigt eine Feuerwehrrübung vor dem Hotel Post am Marktplatz im Jahre 1935. Die ausgefahrenen Leitern, das Sprungtuch und ein „Rettungsschlauch“ aus einem der Fenster der Spedition Hofmann zeigen, daß die damalige Feuerwehr gut ausgerüstet war. Einsender: Karl Seidel, 6259 Brechen, Amselweg 5

Auch ich erinnere mich

an die alten Stätten der Jugend, die Landsmann Gustav Grüner in Folge 8/9 1986 in seinen Ausführungen wieder aufleben läßt. Vieles wird durch die Beschreibung lebendig und nimmt wieder Gestalt an, wobei durch die Denkanstöße eigene Erinnerungen und Erlebnisse aufgefrischt werden.

Auch ich verbrachte einen Teil meiner Jugend in der Hain. Mein Elternhaus ist auf dem Bild (im linken oberen Teil) zu sehen, wo sich die Gustav-Adolf-Straße hinzog.

Alles war frei und weit, ohne einengende Bebauung und fast ohne Straßenverkehr, eben ein richtiges Paradies für uns Kinder.

Auch waren die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung schier unerschöpflich und dies nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter durch die Rodelbahn und das ideale Skigelände. An der Haustüre wurden die Brettl angeschnallt und abging die Fahrt bis hinunter ins Tal zur Neuburger Straße.

Auch in der „Historie des Ascher Ländchens“ ist auf Seite 587 ein sehr gutes Bild zu sehen und zwar das obere Bild des Unterschönbacher Gebietes.

Im rechten oberen Teil dieses Bildes sind die letzten Häuser des Hainweges und der Gustav-Adolf-Straße sehr gut erkennbar.

Die Hänge unseres skisportlichen Treibens erstreckten sich bis in den mittleren Teil dieses Bildes, wo der allen „Fortgeschrittenen“ sicher noch in guter Erinnerung befindliche sogenannte „Steilhang 13“ lag. Gutes Können war erforderlich, um diesen Hang bis ins Tal an der Sorgmühle durchzustehen, zumal vor dem Auslauf noch der angestaute Mühlbach in kühnem Sprunge zu nehmen war.



Zum Schluß möchte ich den Versuch wagen und zu einem sehr alten Bild die Frage stellen: „Erinnern Sie sich?“

Herbert Fenderl,
Am Hopfenberg 12, 8580 Heinersreuth

☆

Zu unserem Klassenbild auf Seite 107 des Oktober-Rundbriefs schreibt uns Heinz Thumser, Aachener Straße 63, 7410 Reutlingen:

„Bei diesem Bild, auf dem sich Schüler des Jahrganges 1926 befinden, handelt es sich um die 2. Klasse der Knabenvolksschule am Stein, der auch ich angehörte, im Jahre 1934.

Die Lehrerin ist Frll. Kreuzer, mit darauf ist auch Herr Direktor Gustav Korndörfer.

Die Namen der Schüler, soweit erinnerlich, von links nach rechts:

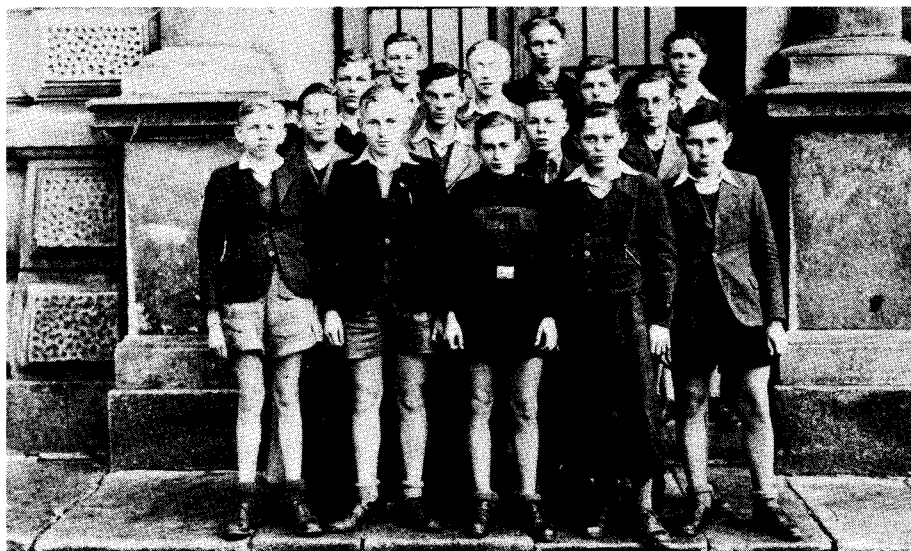
Erinnern Sie sich?



Der nahende Winter läßt Erinnerungen wach werden an Spaziergänge in den vom Schnee verzauberten Wäldern unserer Heimat. Wer kennt das Bächlein, das sich hier seinen Weg durch den Winterwald bahnt, wohin fließt es?



Wer erinnert sich an dieses Häuschen? Es ist zwar nur eine Bretterbude, viele Landsleute werden trotzdem besondere Erinnerungen daran knüpfen. Das Häusl steht heute noch in Asch (das Bild wurde im August 1986 aufgenommen), wenn auch nicht mehr auf seinem angestammten Platz.



Mitten im Krieg, im Jahre 1943, entstand dieses Bild, das die sechste Hauptschulklasse der Steinschule zeigt. Es dürfte sich bei den Abgebildeten um Angehörige des Jahrgangs 1927 handeln. Wer kennt sie?

- Obere Reihe: Kurt Hopperditzel, ?, Sturzka, Fischer, ?, ?, Siegfried Sperber, Rudi Eisenhut
2. Reihe: Eduard Frank †, Rudi Wilfert, Adolf Markert, Seff Geipel †, Heinz Thumser, Gerhart Schmidt, Hädler, Willi Käßmann, ?
3. Reihe: Hofmann, Richter, Helmut Schmid, Alex Mettner, Ernst Merz, Karl Bauer †, Hans Dörfel, Georg Löw, ?
4. Reihe: Heinz Fischer, Julius Böhm vermisst, Oswald Urzidil, Wolf, ?, ?, Siegfried Penzel, Ede Lorenz verstorben, Spitzbarth, Heiner Schmidt.

Zu dieser Klasse gehörten noch Karl Hubl (gefallen 1944), Willi Künzel, Willi Walter †, Ernst Fara.

Diese vier sind nicht mit auf dem Bild, weil sie wahrscheinlich an diesem Tage 'fehlten', wie man zu sagen pflegte.

Zu erwähnen ist noch, daß im darauffolgenden Jahr in die 3. Klasse zu uns dann auch von der Rathauschule komend unser allseits beliebter Ernst Korn-dörfer (Stoppl) kam.“

✱

Frau Emmi Simon geb. Frank, Breitscheidstraße 20, schreibt uns zu dem Bild in der Ausgabe August/September 1986, das ein Schauturnen zeigt:

„Das Bild mit dem Schauturnen — welche ich selbst oft mitgemacht habe als Kind — zeigt zweifellos den Sportplatz der Jahnturnhalle. Von der Lohgasse bergab gehend befand sich unten links die Jahnturnhalle, daran anschließend der große Sportplatz. Gegenüber waren

Häuser, drei davon sieht man rechts im Bild und hinter dem kleineren dritten Haus führte ein Weg am „Blatternhäusel“ vorbei in die Neue Welt, z. B. zur Feldgasse. Links hinter dem Sportplatz sieht man die Häuser in der Straße, die links herumführte zur „Straße der SA“ hin. Leider ist mir der andere Name entfallen. Man kann sogar gegenüber das alte Krankenhaus erkennen, welches dann später Alten- und Pflegeheim war (der Hausmeister hieß zu meiner Kindheit Lerch).

Wie schon erwähnt, habe ich diese Schauturnen unter Turnlehrer Hermann Rauch öfter dort mitgemacht.

Bei der Gelegenheit möchte ich noch erwähnen, daß ich unseren Rundbrief sehr schön und vielseitig finde.“

✱

Bertl Bergmann, geb. Hochmuth, Blumenstraße 24, 8562 Hersbruck, schreibt: „Ihren Rundbrief vom Oktober habe ich wie immer mit Freude erhalten. Das Schulbild der 60jährigen hat mich besonders berührt. In der zweiten Reihe von oben, dritter von links, erkenne ich meinen über alles geliebten Cousin Dolfi Markart. Wie viele Kindheitserinnerungen wurden wach! 1945 mußte er bei Görlitz sein junges Leben lassen. Davon wird heute nicht mehr gesprochen, über die Wunden, die ein ganzes Leben nicht mehr heilen. Nebenbei gesagt, bin ich Jahrgang 1920. Auch die Lehrerin Fr. Kreuzer ist mir in lieber Erinnerung. Sie war eine Freundin meiner Mutter. Vielen Dank für die Veröffentlichung dieses Fotos.“

Mitgliederversammlung des Heimatverbandes

Am Samstag, 8. November 1986, fand im Hotel Krone in Rehau die Mitgliederversammlung des Heimatverbandes des Kreises Asch statt. Die Versammlung war gut besucht — man muß dabei berücksichtigen, daß die Mitglieder ja über die ganze Bundesrepublik verstreut sind. Als Ehrengäste hatten sich Rehau Bürgermeister Edgar Pöpel und Stadtrat Pechbrenner aus Selb eingefunden.

Im Mittelpunkt der Versammlung standen die Neufassung der Satzung des Heimatverbandes und die Neuwahlen zur Vorstandschaft. Ehe mit den entsprechenden Beratungen begonnen wurde, nannte der Vorsitzende Karl Tins die Schwerpunkte der künftigen Arbeit: die im zweijährigen Turnus zu veranstaltenden Heimattreffen mit Vogelschießen „so lange dies geht“, und die Schaffung einer „Stiftung Ascher Kulturbesitz“, die der Erhaltung der Ascher Heimattube in Rehau und des Ascher Archivs in Selb dienen soll.

Einige grundsätzliche Ausführungen des Vorsitzenden befaßten sich mit der aktuellen Situation des Heimatverbandes und mit der Diskussion um eventuelle weitere Sammlungsbestrebungen der Landsleute aus dem Kreis Asch. „Neben den Haslauer, Wernersreuther und Roßbacher Landsleuten, die in eigenen Verbänden ihr Eigenleben führen, denen wir auf ihrem weiteren Weg alles Gute wünschen und denen wir keinerlei Knüppel in den Weg werfen wollen, sollte eine

weitere Zersplitterung in kleinere Zellen vermieden werden“, sagte Tins und fügte hinzu, daß sich die Vereinigungen nach seiner Meinung auf eine andere Ebene verschoben hätten: die Landsleute würden sich dort treffen, wo sie heute leben. Beispiele seien die Selber, Münchner, Nürnberger, Hofer Ascher, die Taunus-Ascher und Rheingau-Ascher und wie die einzelnen Gruppen sonst noch heißen mögen. Dort werde nicht danach gefragt, ob die einzelnen Besucher aus Asch selbst oder aus einem der Dörfer und Gemeinden des Kreises Asch stammten. Beliebt und gefragt seien auch Jahrgangstreffen und Zusammenkünfte am Rande der alle zwei Jahre stattfindenden Heimattreffen. All diesen Bestrebungen müsse Rechnung getragen werden, man müsse akzeptieren, daß es dies sei, was die Landsleute aus dem ganzen Kreis Asch wirklich wollen.

Der Heimatverband wolle, das war ein weiterer Punkt der Ausführungen des Vorsitzenden, zwar nach allen Richtungen offen sein, dabei aber ein „souveräner Verband bleiben, der seine Geschicke selbst bestimmt und seine Entscheidungen nach den in der Satzung verankerten demokratischen Spielregeln frei und ohne Einflußnahme von außen trifft“.

Die neue Satzung, vom Leiter des Ascher Archivs, Helmut Klaubert, gefaßt, wurde — nach einer weitgehend sachlichen Diskussion noch in einigen Punkten abgeändert — von der Mitgliederversammlung beschlossen. Die Satzung wurde den aktuellen Verhältnissen

im Heimatverband angeglichen. So wurde die Bildung der schon erwähnten „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ ebenso aufgenommen wie die Definition, daß sich der Heimatverband des Kreises Asch als alleiniger Partner der Patenschaften für die ehemaligen Bewohner der Stadt Asch und des Landkreises Asch (die Paten sind die Städte Rehau und Selb sowie die Landkreise Hof und Wunsiedel) versteht. Der Selber Oberbürgermeister Höfer, Rehau Stadtoberrhaupt Edgar Pöpel sowie die Landräte Zuber (Hof) und Schiller (Wunsiedel) haben unterschriftlich bestätigt, daß auch sie die Patenschaften in diesem Sinne sehen.

Die Berichte der Leiter der Ascher Heimattube (Adolf Künzel) und des Ascher Archivs (Helmut Klaubert) zeigten, daß beide Einrichtungen gut verwaltet werden, was bei den vielen Schwierigkeiten, insbesondere in der Unterbringungsfrage des Archivs nicht selbstverständlich ist. Der große Zeitaufwand, der erforderlich ist, die beiden Einrichtungen „in Schuß“ zu halten, bedingt erheblichen Idealismus. Die Arbeit wird ja von den beiden Verantwortlichen ohne jede Vergütung geleistet. Das Ascher Archiv konnte, weitgehend unbemerkt (nicht einmal der Ascher Rundbrief hat das Ereignis gewürdigt) im März dieses Jahres auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Der Karteiführer, Karl Goßler, nannte Zahlen: augenblicklich hat der Heimatverband 939 Mitglieder, davon kommen 671 aus der Stadt Asch, der Rest aus den verschiedenen Gemeinden des Kreises. Spitzenreiter ist dabei Schönbach mit 67 Mitgliedern. Aber auch die Mitgliederzahlen aus Nassengrub (40), Neuberg (23) und Steinpöhl (21) können sich sehen lassen.

Der bisherige Vermögensverwalter, Rudolf Wagner, legte aus Altersgründen sein Amt nieder. Sein letzter von ihm gefertigter Kassenbericht zeigte, daß die Vermögenslage des Heimatverbandes geordnet ist.

Die Neuwahlen erbrachten folgende Ergebnisse:

1. Vorsitzender Karl Tins; 1. stellvertretender Vorsitzender Helmut Klaubert; 2. stellvertretender Vorsitzender Fritz Geipel; Schriftführer Alfred Merz; Stellvertretender Schriftführer Adolf Künzel; Vermögensverwalter Hermann Gerbert; Stellvertretender Vermögensverwalter Anton Moser; Karteiführer Karl Goßler; Stellvertretender Karteiführer Gustav Markus; Kassenprüfer Dr. Dr. Ernst Werner und Walter Richter. Zu Beisitzern wurden gewählt: Adolf Adler, Wilhelm Jäger, Rudolf Wagner, Ernst Jäger, Alfred Merkel, Adolf Riedel, Dr. Gustav Grüner, Ernst Korndörfer, Hermann Richter, Ernst Freisleben.

✱

Glückwünsche des Rehauer Bürgermeisters

Der 1. Bürgermeister unserer Patenstadt Rehau, Edgar Pöpel, richtete an den Heimatverbandsvorsitzenden ein Schreiben, in dem es wörtlich heißt:

„Im Namen der Stadt Rehau und persönlich darf ich Sie zu Ihrer Wiederwahl als Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch sehr herzlich beglückwünschen.“

Landsleute die Fahrt — teilweise mit der Bahn — auf sich.

Die Ascher Gmeu Hof veranstaltet am Sonntag, 7. Dezember 1986, um 14.30 Uhr in der Gaststätte Mozart in Hof, Gabelsbergerstraße Ecke Olsnitzer Straße (gegenüber der St. Johanneskirche) einen vorweihnachtlichen Heimgenussnachmittag. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Wenn möglich, Tannengrün und Kerzen mitbringen!

Die Rheingau-Ascher auf froher Herbstfahrt! — Bei noch bedecktem Morgenhimmel starteten die Rheingau-Ascher am 9. 10. 86 mit einem vollbesetzten Reisebus zu ihrer Herbst-Spazierfahrt rheinaufwärts, vorbei an den mit Reben behangenen Rheingauer Weinbergen, in denen die Weinlese in vollem Gange war. Erich Ludwig, der Gmeusprecher, berichtet: Wir passierten die Landeshauptstadt Wiesbaden und gelangten dann in die sogenannte Apfelwein-Gegend. Weiter ging es über Eppstein — Königstein dem hohen Taunus entgegen, auf dessen höchster Erhebung, dem Großen Feldberg (880 m), wir unsere erste Rast machten, um von dort den Ausblick in das weite Umland zu genießen. Leider war dies wegen aufgekommenen Hochnebels nicht möglich, enttäuscht darüber konnte man vernehmen, „öitz senn mir exte daou affter g'fahn und woos sähm ma, an graußen Dreeck!“ Unser Weg führte nun wieder bergabwärts in das ruhige, idyllische Weiltal, das wir zu unserer Freude bei herrlichem Sonnenschein erreichten. In einem bekannten Speise-Hotel gut bedient, genossen wir die Eleganz dieses Hauses und hatten auch noch Zeit für einen kurzen Verdauungs-Spaziergang in den gepflegten Außenanlagen.

Zufrieden und gut gelaunt setzten wir unsere Fahrt Richtung Lahntal fort. Wir fuhren durch große Laubwälder, die sich bei strahlendem Sonnenschein in bezaubernder, prächtiger Farbenpracht zeigten. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir bei Villmar die Lahn, die uns ebenfalls mit ihren Naturschönheiten begeisterte. Schon weit vor Limburg begrüßte uns dann der majestätisch-ehrwürdige Dom, den wir bei der Durchfahrt der Stadt aus nächster Nähe in seinem renovierten Außenkleid bewundern konnten. Über Diez — Holzappel fuhren wir weiter nach Nassau mit seiner romantischen Burg, wo wir dann die Lahn wieder verließen.

Inzwischen war auch die eingeplante Kaffeestunde näher gerückt und so steuerten wir unserem ausgewählten Kaffeelokal zu, das abseits vom großen Autoverkehr in einem dichten, bunten Laubwald versteckt, nur von Ortskundigen aufzufinden ist. Da wir auch hier angemeldet waren, wurden wir mit frischem, aromatischem Kaffee und vorzüglichem Hausgebäck bedient. Da uns dann für die Heimfahrt noch genügend Zeit verblieb, war es uns möglich, in der gesunden Waldluft noch ein wenig die Beine zu bewegen. Im Abendsonnenschein fuhren wir dann nach Hause. Unsere Herbst-Spazierfahrt war zu Ende. Alle Beteiligten hatten viel Freude und Spaß daran.



Anlässlich des Heimgenussnachmittags 1986 in Rehau traf sich im Gasthaus „Hygienischer Garten“ zum dritten Male eine Gruppe von Heimgenussfreunden, die alle jene grüßen, die nicht dabei sein konnten.



Auch die Niederreuther trafen sich beim Heimgenussnachmittag in Rehau. Leider ist das Bild unscharf, so daß es schwerfallen wird, die einzelnen Gesichter zu erkennen.

Gesucht wird ein Negativ eines Gruppenbildes mit allen Niederreuthern von Erika Klügl, Berliner Straße 8, 6236 Eschborn.

Die Rheingau-Ascher geben bekannt: Am 26. 10. 86 versammelten sich die Rheingau-Ascher im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein zu ihrem üblichen Heimgenussnachmittag, der wiederum durch das Hinzukommen einiger Gäste — ebenfalls Ascher Landsleute — sehr gut besucht war. Freudig und überrascht darüber begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig seine anwesenden Landsleute, bedankte sich für die beständige Treue und Verbundenheit innerhalb unserer Gemeinschaft und hieß alle recht herzlich willkommen. Er gratulierte einigen Geburtstagskindern (darunter drei über 80 Jahre), wünschte ihnen allen für die künftigen Jahre Gesundheit und leibliches Wohlergehen und ehrte sie noch mit einem kräftigen Applaus. Nachdem der Winter vor der Tür steht, war natürlich der allgemeine Wunsch nach einer Vorweihnachtsfeier zu vernehmen. Sie wird am 14. 12. 86 stattfinden.

Mit einem kurzen Rückblick auf die Herbst-Spazierfahrt, die allgemein mit Lob, Dank und Anerkennung bedacht wurde, beendete der Gmeusprecher seine Ansprache, um den anwesenden Landsleuten noch genügend Zeit für die Unterhaltung zu geben. Wie immer vergingen die Stunden des gemeinsamen Nachmittags viel zu schnell und damit kam auch das unvermeidliche Abschiednehmen allzu früh. Wir treffen uns wieder am:

23. 11. 86 Heimgenussnachmittag

14. 12. 86 Advent-Vorweihnachtsfeier

Die Ascher Gmeu München traf sich am 2. November 1986 bei recht gutem Besuch. Unsere Wirtsleute hatten auch diesmal wieder alle Tische reichlich mit Blumen geschmückt, worüber wir uns alle recht freuten.

Unser Bürgermeister Herbert Uhl begrüßte alle erschienenen Gäste recht

herzlich, gratulierte den Geburtstagskindern und wünschte ihnen alles erdenklich Gute. Anschließend hielt er einen Vortrag „Das Ascher Körnerdenkmal und seine Erbauer“. In der Juliausgabe des Ascher Rundbriefes war das Bild des Körnerdenkmals zu sehen. Aus diesem Anlaß hat Lm. Herbert Uhl der Erbauer des Denkmals ausführlich gedacht, sowie der Gründer des bereits im Jahre 1902 in Asch entstandenen Jugendbunds „Körner“ und seiner überalle Gaue fördernden Lehrlingshorte, die die Aufgabe hatten, alle schulentlassenen Jugendlichen völkisch zu erziehen. — Jungmannschaft und Lehrlingshort waren aus dem völkischen Leben unserer Heimat nicht wegdenken.

Zum 100. Todestage des Freiheitsdichters Theodor Körner errichtete die Jungmannschaft 1913 das Körnerdenkmal auf dem Hainberg, nicht ahnend, daß schon im kommenden Jahr ihre Mitglieder zu den Waffen gerufen und (vor ihnen gleich als erster Körner) den Heldentod erleiden würden. — Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Körnerdenkmal zum Ehrenmal.

Im weiteren Verlauf des Nachmittags verlas dann Lm. Herbert Uhl ein Schreiben des Lm. Adolf H. Rogler, der sich für die gute Führung und Betreuung während des Besuches der Nürnberger in München bedankte und zu einem Gegenbesuch in Nürnberg im kommenden Jahr einlud. Es wurde lebhaft debattiert, u. a. auch über einen schon längst fälligen Gegenbesuch nach Ludwigsburg.

Unser Bürgermeister Herbert Uhl bitet alle unsere Landsleute, recht zahlreich an unserer Vorweihnachtsfeier teilzunehmen, welche am 7. Dezember 1986 im Gmeulokal „Zum Paulaner“, Oberländerstraße 28 (U-Bahn-Station U 3, U 6 Implerstraße) stattfindet.



Beim Jahrgangstreffen 1926 der Angerschule beim diesjährigen Heimattreffen in Rebau ist dieses Bildchen aufgenommen worden. Die Einsenderin hofft, ihren ehemaligen Klassenkameradinnen damit eine Freude machen zu können. Sie hofft auch, daß es nicht das letzte Treffen war! Von links (die Mädchenamen): Richter Lydia, Müller Tini, Lederer Bertl, Kraus Ilse, Grimm Luise, Fritsch Fini (Einsenderin), Ammerling Ilse, Frank Elli, Gruber Lyssi, Wagner Else. Nicht im Bild, aber anwesend waren Kniescheck Hilde, Fritsch Lotte, Robisch Hilde und Strauß Marianne.

Die Ascher Runde Regensburg traf sich am Dienstag, 4. November 1986 im Bischofshof zu ihrer monatlichen Zusammenkunft, an welcher der Bericht-erstatte, Obmann einer der acht SL-Ortsgruppen in Regensburg, als Gast teilnahm. Nach Begrüßung und guten Wünschen an die Geburtstagskinder des Monats las Lm. Riedel, Schulrat a. D., aus dem Heimatbuch „Ascher Ländchen“ von Dr. Benno Tins über den „Ascher Denkmalsturz im Jahre 1919“. Auffallend war die große Aufmerksamkeit auch der anwesenden Jüngeren, die diese Vorgänge nicht miterlebten und wohl auch aus dem Mund der Eltern und Großeltern nichts davon hörten. Die anschließende sehr lebhaft Diskussions zeigte das Interesse der Jungen an diesen Vorgängen in der Heimat ihrer Eltern, die sie als Mosaiksteinchen aneinanderfügen, um sich ein eigenes Bild über die Ursachen des Vertreibungsverbrechens zu schaffen.

Noch am 7. März 1959 klagte Lm. Wenzel Jaksch: „Was weiß die deutsche Schulweisheit über das Drama des 4. März 1919. Was haben die Deutschen des Altreichs von der Tragödie der sudetendeutschen Volksgruppe erfahren, die sich sozusagen vor ihren Hausfenstern abspielte? Die Sudetendeutschen sollen sich aber gefallen lassen, daß ihre Geschichte mit dem alldeutschen Häuflein Schönerers beginnt und mit Konrad Henlein endet. Daß die besten Männer des böhmisch-mährischen Deutschtums Pioniere der Völkerverständigung im Donaauraum und Vorläufer des europäischen Föderalismus waren, paßt der Selbstgerechtigkeit binnendeutscher Historiker nicht in den Kram.“ Gerade deswegen ist es notwendig, im Kreise heimatverbundener Menschen auf Vorkommnisse hinzuweisen, die sich bei uns ohne Kenntnisnahme der Binnendeutschen und des Auslandes vollzogen haben.

Siegfried Tins schloß die Zusammenkunft mit einem Herbstgedicht von Thilo Scheller, der anfangs der 20er Jahre Turnlehrer in Asch war.

Wenzel Püschel

Gelungenes Treffen des 21er Jahrgangs

Das Treffen des Jahrganges 1921 vom 5. — 8. September in Rüdesheim am Rhein war nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Unterbringung dann doch wieder ein voller Erfolg. Marianne Müller (Klietsch) hatte dazu eingeladen und Elli Bielke (Wunderlich) übernahm die Organisation am Ort. Wir freuten uns alle sehr über die Einladungen zu diesen Treffen. Wir saßen am Abend des Anreisetages gemütlich beisammen in einem netten kleinen Lokal eines Winzers mitten in den Weinbergen. Die Gläser wurden ständig wieder gefüllt, denn der Wein war vorzüglich. Nur die Autofahrer tranken nach einer Kostprobe Mineralwasser, mußten wir doch zurück in die Hotels nach Rüdesheim und Marienthal. Für Samstag hatte Elli Bielke einen Bus organisiert, der uns zum Niederwalddenkmal brachte. Dort wurde fleißig fotografiert und man genoß die wunderbare Aussicht über das Land. Die Heimfahrt durch etliche Weinorte und dann am Rhein entlang war am Nachmittage noch ein nettes Erlebnis. Tradition war der Ascher Abend im Hotel „Bären“ in Rüdesheim, der uns mit heimatlichen Liedern und Vorträgen vergessen ließ, daß wir schon seit vielen Jahren in einer zweiten Heimat wohnen. Besonders in Erinnerung wird jedem der einmalig schöne Lichtbildervortrag über Asch bleiben, den uns Herr Pfarrer Wunderlich (Bruder von Elli) zeigte. Da es am Freitag in der Winzerstube so gemütlich war, beschlossen wir am Sonntag — der zur freien Verfügung stand — den Abend wieder dort zu verbringen. Es ging laut und lustig zu, da auch ein Geburtstag gefeiert wurde, und die anderen Gäste hatten ein Einsehen, als sie den Grund des Beisammenseins erfuhren. Sie sangen sogar manchmal mit. Es war ein fröhlicher Ausklang des Tages. Am Montag beschloß eine Fahrt mit dem Schiff nach Bacharach das Treffen. Alle denken sicher gerne an die Tage am Rhein zurück. Inzwischen wurden Gedanken an ein erneutes Wiedersehen laut, die Beteiligten würden sich bestimmt freuen, wenn es wieder zustande käme.

Emmi Martschina

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Frau Klara Simon geb. Baumgärtel (geb. Schönbach, später Asch, Kegelegasse 20) am 23. 11. 1986 in 3300 Braunschweig, Bei dem Gerichte.

89. Geburtstag: Frau Berta Wölfel (früher Asch, Rudolfsgasse 10), Witwe des 1965 verstorbenen Fachlehrers und Organisten Wilhelm A. Wölfel, am 27. 11. 1986. Sie wohnt in 8787 Zeitlofs, Brunnenstraße 2, ist geistig noch sehr rüstig und erwartet stets sehnsüchtig den Rundbrief. In körperlicher Hinsicht bereiten ihr altersbedingte Gebrechen manche Schwierigkeiten. Trotzdem unternimmt sie noch täglich, soweit es die Witterung zuläßt, einen kleinen Spaziergang.

85. Geburtstag: Frau Anna Krauthaim geb. Ludwig (geb. in Schönbach, später

Asch, Peintstraße 11) am 27. 11. 1986 in 8500 Nürnberg, Grillparzerstraße 7.

80. Geburtstag: Herr Andres Klaus (Asch, Bayernstraße 52) am 12. 11. 1986 in 6140 Bensheim, Rheinstraße 10 — Frau Frieda Schmidt-Josefi (Asch, Körnergasse 7) am 28. 11. 1986 in 6993 Creglingen, Romgasse 128 — Frau Emmi Wettengel am 22. 11. 86 in 6228 Eltville am Rhein 4, Neudorferstraße 1. Die Rheingau-Ascher wünschen ihr alles Gute und Gesundheit für die künftigen Jahre. — Dr. Josef Meindl (Schirmleitengasse 1) am 13. 11. 86 in 6000 Frankfurt/M., Kirchhainerstraße 15.

75. Geburtstag: Herr Adolf Uhl (Haslau, Liebensteiner Straße 197) am 4. 11. 1986 in 3509 Spangenberg, Teichberg 13 — Herr Otto Adler (Niederreuth 41)

am 12. 11. 1986 in 8593 Tirschenreuth, Annastraße 14 — Frau *Lydia Fleißner* geb. Hofmann (Asch, Annagasse 14, Tischlerei) am 8. 11. 86 in 6300 Gießen, Stephanstraße 11.

65. Geburtstag: Herr *Ernst Kremling* (Niederreuth) am 22. 9. 1986 in DDR 7400 Altenburg, Umlandstraße 4 — Herr *Rudolf Zöfel* (Milchbiener, Niederreuth) am 18. 10. 1986 in 8472 Schwarzenfeld, Wiesenweg 11.

Unsere Toten

Am 24. September starb im Alter von fast 92 Jahren in Friedberg/Hessen Frau *Lisette Ludwig*. Als Schirmleithen-Lisette war sie in Asch und Umgebung bekannt und beliebt. Bis ins hohe Alter behielt sie ihren geistvollen, feinsinnigen Humor, trotz der vielen harten Schicksalsschläge, die sie in ihrem langen Leben hinnehmen mußte. Die große Beteiligung an ihrer Beerdigung zeigte, wie beliebt und geachtet sie auch hier in ihrer neuen Heimat war.

✱

Im September 1986 verstarb *Friedl Fleißner* geb. Lang in Bad Nauheim. Lang-Friedl (wie sie ihren Bekannten und Freunden wohl am besten in Erinnerung ist) war eine der treuesten und besten Turnerinnen des Turnvereins 1849. Sie hat das harte Schicksal der Heimatvertriebenen mit ihren drei kleinen Kindern allein meistern müssen, da ihr Mann in dieser schweren Zeit in tschechischen Zwangslagern gefangen gehalten wurde. Ihre vielen Freundinnen und Bekannten — besonders aus Turnerkreisen von ehemals — trauern aufrichtig um sie.

BÜCHERTISCH

Sudetendeutscher Kalender 1987. 39. Jahrgang. Herausgegeben von E. J. Knobloch. Seit nahezu vier Jahrzehnten erscheint nun schon dieser Haus- und Familienkalender für alle Sudetendeutschen; ein Zeichen für seine anhaltende Beliebtheit. Er bringt auch in diesem Jahre wieder eine bunte unterhaltensreiche Mischung von ernstem und heiteren Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten, von Sagen und interessanten heimatkundlichen Beiträgen, er verweist auf sudetendeutsche Gedenktage und enthält eine Jahreschronik unserer Volksgruppe. Bilder aus allen Hei-

matlandschaften wecken liebe Erinnerungen. Ein echt heimatischer Hausschatz! 128 Seiten, mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage DM 10,80 (Aufstieg-Verlag, München). Bestellungen über den Ascher Rundbrief.

Erle Bach: **Das ganze Riesengebirge in Farbe.** Rübezahls böhmisch-schlesisches Reich. 168 S., 72 S. Einf. mit Abb., 24,5 x 23 cm, 96 Groß-Farbfotos, 1. Pb. DM 45,— Adam Kraft Verlag, Postfach 210, 6800 Mannheim 52

Auf Rübezahls Spuren führt uns die gebürtige Hirschbergerin Erle Bach, ausgezeichnet mit zwei literarischen Preisen, durch der „Deutschen liebstes Gebirge“. Die grundlegende Umgestaltung des Bandes (neuer Text, wesentlich erweiterter Bildteil, stärkere Betonung der böhmischen Seite) hat sich gelohnt: eine Welt unvergleichlicher Naturschönheit erschließt sich uns, heute gefährdet durch vielerlei Einflüsse, doch darum um so bewahrenswerter. Herrliche Farbaufnahmen zeigen die für viele altvertrauten Orte. Auch der Wanderfreund ist nicht vergessen: 19 Wanderwege mit Markierungen werden beschrieben — auf böhmischer wie auf schlesischer Seite. Niemand wird sich dem Zauber dieser Landschaft entziehen können.

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 0 024 708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse (abgeschlossen 31.10.86): Statt Grabblumen für Frau Friedl Fleißner, Bad Nauheim von Marta Bareuther, Oestrich-Winkel 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisette Ludwig (Schirmleithen) von den Damen und Herren des Ascher Kränzchens, Gießen 78 DM — Im Gedenken an

ihren verstorbenen Mann Franz Nawrocki von Ida Nawrocki, Nidda 100 DM — von Emil Müller, Neuhoft Zenn 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Paul Fitznar, Selb, früher Schönbach, von Lisa Baumgart, Schönwald 50 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Gertrud Balg, Butzbach 20 DM; Hilde Aechtner, Selb 10 DM; Gustav Ploß, Melsungen 20 DM; Emil Martin, Günzburg 20 DM; Frida Ploss, Esslingen 10 DM; Dr. Ernst Gemeinhardt, Braunschweig 20 DM; Friedrich Martin, Waldkraiburg 20 DM; Julie Flauger, Eichendorf 20 DM; Hildegard Schönecker, München 20 DM; Alfred Merkel, Ludwigsburg 30 DM — Sonstige Spenden: Ernst Fleißner, Bad Nauheim 100 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Dipl.-Kfm. Robert W. Feig, Offenbach von Hans Zäh, Maintal 50 DM — Als Kranzablöse zum Tode von Frau Lisette Ludwig von Heinz Jäger, Koblenz 50 DM — Im Gedenken an ihren verstorbenen Mann Franz Nawrocki von Ida Nawrocki, Nidda 100 DM — Statt Grabblumen zum Heimgang von Frau Alma Geipel, Mering von Hans und Gertraud Künzel, Augsburg 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Otto Walser, Wien von Edith und Wulf Ritter, Schortens 100 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche von Else Friedl, Karlsruhe 50 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau: Statt Grabblumen für die verstorbene Friedl Fleißner in Nieder-Mörlen von den Damen und Herren des Ascher Kränzchens in Gießen 120 DM — Spende von Ernst Fleißner, Bad Nauheim 100 DM — Spende für Geburtstagswünsche von Erna und Reinhold Wunderlich, Rehau 50 DM — Im Gedenken an Friedl Fleißner, Nieder-Mörlen von Ida Heinrich, Lich 20 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Zum Ableben ihrer Cousine Isolde Horn geb. Martin, Pegnitz (früher Gottmannsgrün und Asch) von Frau Liselotte Markgraf geb. Zöfel aus Grün und Sohn Thomas 40 DM und von Frau Irene Wittmann geb. Zöfel, Isth, Kreis Wolfhagen 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisette Ludwig, Friedberg von Lydia Wilfert, München 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Friedl Fleißner geb. Lang von Ing. Josef Schwarzer, Kirchheim/Teck 50 DM — Spende von A. Michalsky, Bayreuth 50 DM — Dank für Geburtstagswünsche von Wilhelm Ludwig, Moosach 20 DM und Erna Künzel, Niestetal 15 DM — Franz Weller, Kepserstr. 29, 8050 Freising 50 DM.

Ein erfülltes, arbeitsreiches Leben ging nach schwerer Krankheit zu Ende.

Julius Geipel

* 9. 8. 1911 † 7. 10. 1986

4990 Lübbecke, Bohlenstraße 58; früher Wernersreuth (Sand)

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Frida Geipel geb. Künzel
Ilse Bischoff geb. Geipel
Horst Bischoff

Die Beisetzung der Urne fand im engsten Familienkreise statt.

Wir haben alles verloren

Isolde Horn geb. Martin

* 22. 7. 1921 † 22. 10. 1986

Pegnitz, Nürnberger Straße 41
früher Grün (Schulhaus) / Asch (Selber Straße 1943)

Isolde Horn geb. Martin
Friedl

In Liebe und Dankbarkeit:

Rudolf Horn
Christa und **Frank**
Ursel und **Ingrid**
ihre Verwandten
ihre Freunde

Die Trauerfeier fand am Dienstag, 28. Oktober 1986 in Pegnitz statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU
FRAUENDORF, LUISE
GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

In tiefer Trauer, aber voll Dankbarkeit für alles Gute sind wir verbunden über den Tod hinaus

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarethe Krautheim geb. Beez

* 17.10.1896 † 18.10.1986

nach kurzer, schwerer Krankheit im 90. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Liese und Gerhard Timm /
Ria und Josef Geigenberger
Karim, Daniel und Gabi, Enkel**
im Namen aller Angehörigen

Gretel

Karlsfeld, Grünlandstraße 26

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Tante und Schwägerin

Helene Krautheim

* 3.5.1904 † 30.9.1986

In stiller Trauer:

Nichten **Liesl Timm** mit Fam.,
Ria Geigenberger mit Familie,
Inge Schimpke, Gertrud Strobl

Altersheim Berger, Dachau, Josef-Scheidl-Straße 22
früher Asch, Rolandstraße 3

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer guten Oma, Uroma und Tante

Lisette Ludwig

* 4.12.1894 † 24.9.1986

„Schirmleithen“

In stiller Trauer:

Ilse Cuntz geb. Ludwig
Werner und Angelika Cuntz
mit **Christian**
Peter und Helga Lohse
geb. Cuntz

Friedberg/Hessen, Untere Liebfrauenstraße 9
früher Asch, Bayernstraße 31

Frau Klara Simon geb. Baumgärtel

* 23.11.1896 † 9.10.1986

Ihr Lebensweg ist vollendet.

Wir gedenken in Dankbarkeit:

Gretl Hecker geb. Simon
Gernot Hecker und Frau **Ute**
Hartmut Hecker und Frau **Karin**

3300 Braunschweig, Bei dem Gerichte 21
früher Asch, Kegelgasse 20

Für noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Karl Wettengel

* 29.10.1912 † 2.11.1986

2350 Neumünster, Mozartstraße 15
früher Asch, Bayernstraße 2149

In tiefer Trauer:

Maria Wettengel geb. Künzel
Günther Wettengel und Frau
Bärbel geb. Tiemann
mit **Frederike**
Werner Wettengel und Frau
Karin geb. Wulf

Die Beisetzung fand am 7. November 1986 um 13.30 Uhr
von der Auferstehungskapelle Neumünster aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Frau Frieda Wunderlich geb. Blendinger

* 28.1.1908 † 20.10.1986

8802 Sachsen, Waldstraße 11; früher Asch, Feldgasse

In stiller Trauer:

Karl Wunderlich mit Familie
Magda Schürlein
geb. Wunderlich
mit Familie

Die Beerdigung fand am 24. Oktober 1986 im Waldfriedhof
Ansbach statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 30,- DM, halbjährig 16,- DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50. – Komplementär Karl Tins, Verleger, München. Kommanditisten Irmgard Tins, München, Barbara Tins, München, Heike Tins, München, Ursula Tins, München.